

Überfrachtung in der Aufmachung, Chaos in der Anordnung: Der Wunsch, kreativ und originell zu sein, ist hier eindeutig über das Ziel hinausgeschossen. Ein solches modisches Lateinbuch und ein darauf basierender Unterricht ist nur vordergründig attraktiv. Eltern werden enttäuscht sein, wenn sie Latein nicht mehr als das Sprachfach mit der systematischen Ordnung wiederfinden, und sich entsprechend entscheiden. Besonders die etwas schwächeren Schüler werden verzweifeln, wenn sie die Endungen und die Vokabeln so nicht in den Griff bekommen. Sowohl bei den Lehrplänen als auch bei den Lehrbüchern ist – und das bestätigen auch Umfragen unter den Lateinlehrern – eine Rückkehr zum Bewährten angesagt. *Latein mit Felix* genügt – trotz vollmundiger Verlagsankündigung – diesem Anspruch nicht – im Gegenteil: Durch seine Entfernung „von den traditionell geschätzten Tugenden der Systematik, der Klarheit und Durchschaubarkeit der sprachlichen Form, des logischen Aufbaus“ führt es unser Fach „in wirkliche Legitimationsnot“⁶.

Anmerkungen:

- 1) Klaus Prange, Lob der Routine. In: G. Brinek / A. Schirlbauer (Hg.), Lob der Schule. Wien 2002, S. 25ff.
- 2) Franz Peter Waiblinger, Lateinunterricht 2000 in Bayern – Bilanz und Ausblick, in: P. Neukam (Hg.), Tradition und Zukunft. München 2002, S.150-179, bes. S. 156ff.
- 3) Waiblinger, a.a.O., S.153.
- 4) Franz Peter Waiblinger, Überlegungen zum Konzept des lateinischen Sprachunterrichts. In: FC 1/98, S.10.–Verf., Für die vertikale Behandlung der Formenlehre. In: DASIU 4/96, S. 38-46.
- 5) Waiblinger, ibidem.
- 6) ibidem.

GÜNTHER HOFFMANN, Nürnberg

Jannis Stylianakis: Das Fortleben des Griechischen im Deutschen. 394 S. Jannis Stylianakis, Berlin 2002. Geb. (Bestellbar bei Bludszus Buchversand, Kiebitzstr. 8a, 22089 Hamburg; Bestell-Nr.: JSB 2002.) 28,- EUR.

Nach B. KYTZLER¹ hat jetzt J. ST(YLIANAKIS), Buchhändler in Berlin, ein Buch über altgriechische Lexik im Deutschen vorgelegt. An Neugriechischem kann er nur wenige Bezeichnungsexotismen beibringen: Wörter einer fremden Sprache

für Erscheinungen des betreffenden Landes, die es nur dort gibt oder ursprünglich nur dort gab: *Klefte* (auch: *Klephte*), *Gyros*, *Sirtaki*, *Bouzouki* (auch *Busuki*; man vermisst *Tsatsiki*): Wörter, die z. T. auf das Altgriechische zurückgehen, wo sie eine andere Bedeutung hatten, so neugr. *kléftis* „Räuber“ von altgr. *kléptes*; im griechischen Befreiungskampf gegen die Türken wurde es im Sinne von „Freischärler“ oder, noch moderner gesagt, „Partisanen“ verwendet. – Vollständigkeit ist bei einem solchen Werk kaum zu erreichen, aber nicht weil vieles über das Lateinische zu uns gelangt ist (S. III) oder über andere Sprachen², sondern weil es schon unendlich viele (alt)griechische Wörter im Deutschen (und in anderen Sprachen) gibt und täglich welche dazukommen, zumal in der Wissenschaft. Auf keinen Fall dürfen geläufige Wörter und Wortelemente fehlen wie *kyrillisch* (k. Alphabet!), *Er(e)mitage*, *Erz-* in *Erzbischof* (*archepískopos*) usw.; dafür können viele seltene, ausschließlich oder überwiegend fachsprachliche Lexeme beiseitebleiben. Generell ist auch zu bedauern, dass St. hybride Wörter (mit Bestandteilen verschiedener Sprachen) nicht berücksichtigt: *Automobil*, *homosexuell*, *recyceln*, *Midlifecrisis*; so enthält das Buch nun auch nicht das rein griechische Kurzwort *Auto*. Wegbleiben könnten Personennamen wie *Euripides*, *Eurydike*, *Achille(u)s*, nicht aber wichtige Zusammensetzungen wie *Achillessehne*, *-ferse*³. Platz für zusätzliche Lemmata wäre ferner zu gewinnen durch Weglassen von Komposita wie *amethodisch*, die St. zu hundert gibt; wer in dem Buch *a(n)-* und *methodisch* vorfindet, kann sich diese Wörter leicht erklären. – St.’ Herleitung aus dem Griechischen trifft nicht immer zu. So ist *Ader* mit *êtor* indogermanisch verwandt, aber nicht aus dem Griechischen entlehnt. (Richtig KLUGE und PFEIFER, auf die sich St. zu Unrecht beruft.) In *Alexie* „Lese-/Rechtsschreibschwäche“ steckt lat. *legō* „ich lese“, nicht griech. *légō* „ich sage“.

St. reiht die Lexeme alphabetisch in der heute im Deutschen üblichen Form, bietet dann aber das altgriechische Ausgangswort nicht mit der überall außerhalb Griechenlands, Zyperns und der griechischen Diaspora üblichen erasmischen, etazistischen Aussprache, sondern mit der

im heutigen griechischen Sprachraum gängigen reuchlinischen, jotazistischen, also *a-ír* (erasm. *a-ér*). Er verzichtet auf den den AltsprachlerInnen vertrauten Spiritus lenis (der Asper wird, wohl computerbedingt, durch den Gravis wiedergegeben) und auf unterschiedliche Akzente: *ópsis* ohne Spiritus lenis, *chrôma* nicht mit Zirkumflex, sondern druckt, wie im heutigen Griechisch, alle mit Akut. Bei der Wiedergabe der reuchlinischen Aussprache wechseln lautgetreue Transkription und buchstabengetreue Transliteration, letzteres immer bei Gamma vor hellem Vokal: *génésis* (neugr. korrekt: *jénesis*); dabei ist S. V die Aussprache des Gamma vor hellem/dunklem Vokal richtig angegeben. Dieses Nebeneinander gibt es außer bei St. auch sonst oft, z. B. in bezug auf Eta und Ypsilon. (Ich spreche nicht von der Benutzung eingedeutschter Formen wie „Athen“.) Warum wird als Aussprache von neugr. Zeta bald stimmhaftes s (*amasón* „Amazone“), bald z (*zoología*, richtig: *soología*) angegeben? Als Aussprache von Sigma wird bald ss, bald s mitgeteilt: *généssis*. Zuweilen wird ein deutsches Wort nicht zu Recht auf ein neugriechisches zurückgeführt: *Abakus* kommt nicht von neugr. *ábakos*, sondern über das Lateinische von altgr. *ábax* (Stamm *abak-*), *abacium*, deutsch -morphose von altgr. *morphóō*, nicht von neugr. *morphóno*.

Der Vf. hat in dem 2001 abgeschlossenen, 2002 erschienenen Buch vielfach veraltete Literatur bzw. veraltete Auflagen benutzt. Das Duden-„Herkunftswörterbuch“ liegt seit 2001 in 3., neub. und erw. Aufl. vor, das einst sechsbändige „Große (Duden-)Wörterbuch der deutschen Sprache“ seit 1999 in 3., neubearb. und erw. Aufl. als Zehnbander⁴, der „Kluge“ bzw. „Kluge/Mitzka“ seit 2002 in 24., durchges. und erw. Aufl. (es gab aber seit der durch St. herangezogenen 1963er Ausgabe zahlreiche Neubearbeitungen), der unentbehrliche Brockhaus seit 1996-99 in 20., erheblich veränderter Auflage, KYTZLERS „Unser tägliches Latein“ seit 1997 in 5., überarb. Aufl.⁵ (Sein Buch „Unser tägliches Griechisch“ erschien im Jahr von St.’ Manuskript-Abschluss; s. meine u. Anm. 1 genannte Rez.). Vom Grimmschen Wörterbuch kommt seit 1983 eine völlig neubearbeitete Ausgabe heraus. Überhaupt nicht benutzt sind offensichtlich das historische „Deutsche Fremdwörter-

buch“ („Schulz/Basler“), weder die 1. Auflage (1913-88) noch die Neubearbeitung⁶, sowie die beiden besten einbändigen deutschen Fremdwörterbücher: das Duden-„Fremdwörterbuch“, 7., neub. und erw. Aufl. 2001 (Duden Bd. 5) und das „Große (Duden-) Fremdwörterbuch“, 3., überarb. Aufl. 2003⁷. Warum hat gerade ein Buchhändler – und St. führt eine gute Buchhandlung – mehrfach veraltete Ausgaben verwendet?

Wie ein solcher Wissensspeicher angelegt sein sollte, habe ich an anderer Stelle dargelegt⁸. In St.’ Buch steckt viel Engagement, Kenntnis, Fleiß; schade, dass das Ergebnis nicht überzeugt, zumindest was das Altgriechische betrifft. Auf den möglichen Nutzen der stark neugriechischen Komponente einschließlich zahlreicher neugriechischer Synonyme (u. a. *Achilléas* als „ngr. Synonym“ zu *Achilleus*) für Neogräzisten, deutschsprachige Griechen und am Neugriechischen interessierte Deutsche gehe ich nicht ein.

Anmerkungen:

- 1) Unser tägliches Griechisch, Mainz 2001; dazu meine Rez. FORUM CLASSICUM 1/02, 25ff.
- 2) J. Werner, Von *Aborigines* bis *Telewischn*. Griechische und lateinische Anglizismen im Deutschen, Phasis 2-3, Tbilisi 2000, 413ff.
- 3) Als ein Germanist auf Brechts militante Jugend-Reimeereien stieß, reagierte Brecht mit den Worten: „Auch ich habe eben meine Achilles-Verse“.
- 4) Dazu meine Rez. FORUM CLASSICUM 1/02, 22ff.
- 5) Dazu meine Rez. Gymnasium 104, 1997, 568ff.; zur 5. Aufl.: FORUM CLASSICUM 2/00, 122f.
- 6) Zu Bd. 1-2 vgl. meine Rez. AAHG 50, 1997, 128ff. (dort sind meine Rez. der 1. Aufl. verzeichnet); zu 3-4 ebd. 50 (2002).
- 7) Dazu meine Rez. FORUM CLASSICUM 4/00, 288ff.
- 8) J. Werner, Ernstes und Heiteres zum Thema „Griechische Wörter im Deutschen“, Gymnasium 102, 1995, 385-412; ders., „Olympionike“, „Porno“ und anderes: Neuverwendungen griechischer Wörter im Deutschen, in: Ulla Fix u. a. (Hrsg.), Chronologische, areale und situative Varietäten im Deutschen (Festschr. Rudolf Große, Frankfurt a. M. usw. 1995 = Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 2), 435-46; ders., Trialog, Philologus 143, 1999, 365f. (Jetzt gibt es auch den „Tetralog“ als das Gespräch zwischen vier Personen; für diesen Hinweis danke ich meinem Kollegen Dietfried Krömer, Direktor des Thesaurus linguae Latinae.) – Zu Friedrich Richter, Unser tägliches Griechisch, Mainz 1981, s. meine Rezension DLZ 105, 1984, 703-05, zu Klaus Bartels, Wie der Steuermann im Cyberspace landete. 77 neue Wortgeschichten, Darmstadt 1998: Gymnasium 107,

2000, 186f. (1996 publizierte B. ein Buch „Wie Bere-
nike auf die Vernissage kam. 77 Wortgeschichten“.)

JÜRGEN WERNER, Berlin

*Johann Kreuzer (Hrsg.); Hölderlin-Handbuch.
Leben – Werk – Wirkung. Verlag J. B. Metzler,
Stuttgart, Weimar 2002. 558 S., Euro 49,90 (ISBN
3-476-01704-4).*

Der Metzler-Verlag hat in den letzten Jahren
GOETHE und BRECHT, die auch als Antikerezipien-
ten wichtig sind, „Handbücher“ gewidmet (das
„Brecht-Handbuch“ liegt schon in 2. Auflage
vor). Jetzt hat Metzler ein HÖLDERLIN-Handbuch
herausgebracht. J. KREUZER hat es unter Mitwir-
kung weiterer H(ölderlin)-Forscher geschaffen.
H. hat viele antike Sujets gestaltet (übrigens
auch im „Hyperion“ den ersten neuzeitlichen
Griechen der deutschen Literatur dargestellt¹),
er hat, durch Antikes veranlasst, Gewichtiges
z. B. zu ästhetischen Fragen geäußert, und er
hat zahlreiche Werke der antiken – meist der
griechischen – Dichtung übersetzt bzw. bear-
beitet (antike Prosa nicht). Um so mehr ist es zu
begrüßen, dass AltsprachlerInnen an Gymnasium
und Universität nunmehr dieses Handbuch zur
Verfügung haben.

Die Kapitel betreffen (ich zitiere die Über-
schriften): Editionen; Zeit und Person; Voraus-
setzungen, Quellen, Kontext; Poetologie; Werk;
Rezeption/Nachwirkungen². Dazu treten: Zeit-
tafel; Bibliographie (reichhaltig, mit Titeln bis
zum Jahr 2002; benutzerfreundlich die ausge-
schriebenen Vornamen; zu der hier verzeichneten
allgemeinen Literatur kommt in den einzelnen
Kapiteln spezielles Schrifttum); Werk- und Per-
sonenregister. Das Buch skizziert gut den Stand
der H.-Forschung, soweit nach erster diagonaler
Lektüre ersichtlich; ohnehin wäre ich, wie jeder
Rezensent eines derartigen Werkes, nicht in der
Lage, alle Teile des Buches mit gleicher Kom-
petenz zu beurteilen. – Für FORUM-CLASSICUM-
Leser hat das Kap. „Übersetzungen“ besondere
Bedeutung; es stammt von dem H.-Forscher
BERNHARD BÖSCHENSTEIN, ebenso das Kap.
„Sophokles-Anmerkungen“; das ähnlich wichtige
Kap. „Pindarfragmente“ schrieb der ebenfalls als
H.-Spezialist ausgewiesene MICHAEL FRANZ, Mit-
Hg. der Frankfurter Ausgabe. Wo man auf eine

Frage keine Antwort erhält, z. B. warum H. in der
Pindarübersetzung von „Hymne“ zu „Ode“ über-
geht („2. Olympische Hymne“ / „3. Olympische
Ode“, und bei „Ode“ bleibt es), liegt es am Fehlen
aussagekräftiger Zeugnisse. (Die Frage, ob wir
in bestimmten Fällen H.s eigene Dichtungen
als „Oden“ oder „Hymnen“ bezeichnen sollten,
gibt dafür nichts aus.) Aber 275 rechte Sp., vor-
letzter Abs. sollte „zweite olympische Ode“ zu
„...Hymne“ korrigiert werden: Es ist der von H.
selbst verwendete Titel, und wenn er bekannt ist,
sollte er benutzt werden (das Übersetzungsfrag-
ment aus dem 1. Olympischen Epinikion hat H.
nicht mit Titel versehen), zumal H. gleich in Z.
1 griech. *hymnoi* mit „Hymnen“ wiedergibt, s. S.
275 letzten Abs.! „Zweite Olympische Hymne“
auch in H.s Frankfurter Ausgabe Bd. 15: „Pindar.
Nach Vorarbeiten von Michael Franz ... hg. v. D.
E. Sattler“.³ Wer ORFFS „Antigonä“ kennt, wun-
dert sich über das ä, bis er erfährt, dass schon H.
den Namen so geschrieben hat; aber warum nicht
auch „Ismänä“, ist unklar.

Das Buch liest sich aufs Ganze gesehen gut;
der Druck ist übersichtlich und fehlerarm. Für
eine Neuauflage sei auf folgendes hingewiesen:
Für Antikes sollte man sich statt auf den „Klei-
nen Pauly“ (5 Bde., 1964-75), der gewiss nicht
schlecht ist, auf den moderneren, umfassenderen
„Neuen Pauly“ stützen (bisher 17 Bde., 1996ff.,
zwei Bde. folgen; er ist übrigens bei Metzler
erschienen wie das „Hölderlin-Handbuch“!)⁴
– Unbedingt sollte es ein Sachregister geben. –
Irritierend sind Überschneidungen etwa zwischen
den Kap. „Rezeption“ und „Nachwirkungen“⁵.
In „Rezeption“ ist vor allem die philosophische
und philologische Wirkung behandelt – HELLIN-
GRATH; HEIDEGGER⁶, BENJAMIN usw.; H.-Pfle-
ge und H.-Forschung in der NS-Zeit in Deutschland
und im Exil, von der Feldpostausgabe über WEINHE-
BERS Nachformungen komplizierter H.-Metren
bis zu BEIßNERS Stuttgarter Ausgabe; von J. R.
BECHERS und ST. ZWEIGS H.-Gedichten bis zu
EISLERS Vertonungen; Rezeption im „Westen“
und in Japan –; dagegen in „Nachwirkungen“
H.s Person und Werk in Literatur, Bildender
Kunst, Musik (hier erfährt man mehr zu dem
schon bei „Rezeption: Deutsche Germanistik
der BRD und der DDR“ erwähnten BECHER⁷